Eine Beichte

Autor(en): **J.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-568624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Beichte

...Sie glauben gar nicht, welch einen Trost mir der «Kreis» bedeutet. Ich fühle, mich nie mehr so ganz allein, seit ich weiss, dass ich durch ihn irgendwie mit Kameraden verbunden bin, und ich glaube immer, dass es doch gerade die besten unter uns sind, die sich dem «Kreis» anschliessen. Ich habe gerade in der letzten Zeit einige Erfahrungen mit Leuten aus unseren Reihen gemacht, und ich muss sagen, nicht die besten; aber es waren keine Kameraden vom «Kreis» darunter, was meine Annahme in etwa bestätigt. Lieber Rolf, ich weiss nicht, ob Sie sich nicht hie und da auch Gedanken machen über das Leben und Treiben vieler unserer Schicksalsgenossen. Man möchte ihnen oft mehr Menschlichkeit und weniger Genussgier wünschen. Habe ich doch letzthin erfahren, dass ein Homoerot einen lieben Jungen, der zudem verwaist ist, einfach fallen gelassen hat, weil er, wie er sagte, «genug» von ihm hatte und Lust verspürte zu einem neuen Abenteuer, und dieser Lust auch bedenkenlos nachgehen konnte, denn dem, der Geld hat, fällt alles zu. Ich fragte mich: wo bleibt da die Menschlichkeit, die allein — nach Goethe — alle irdischen Gebrechen sühnt. Und wenn die lieben Mitmenschen über uns herfallen, geschieht es meistens auf Grund solcher oder ähnlicher Vorkommnisse, die nur der Lust dienten und jede höhere menschliche Verpflichtung ausser acht liessen; überdies kommt das Schlechte immer eher an den Tag als das Gute. Leider musste ich das auch an mir erfahren. Sie wissen, dass ich letzthin mein Studium abgeschlossen habe und nun gerne an einer Schule wirken möchte, da ich die jungen, heranwachsenden Menschen ganz besonders liebe. Nun hat plötzlich einer «ausgegraben», ich sei zwar nicht ausgesprochen gleichgeschlechtlich veranlagt, aber ich liebte meine Freunde und das bedeute doch immerhin irgendwie eine Gefahr. Sie können sich denken, wie mir im ersten Augenblick zumute war. Gerade das Verhältnis, welches am «unbescholtensten», am «reinsten» ist — meine Liebe zu P. — hat man verdächtigt. Und bloss auf die Beobachtung hin, dass mein Freund oft um ein Uhr nachts und noch später auf meinem Zimmer gewesen sei, was auch tatsächlich stimmt, aber wir sassen nur beisammen und plauderten und rauchten. Wenn dieser Verdächtiger wüsste, wie sehr ich meinen Freund P. liebe, er müsste sich vor sich selbst schämen, diese Liebe irgendwie zu beargwöhnen, sich selbst bedauern, weil er nicht weiss, was Liebe ist. Selbst wenn mein Freund mir einmal alles gegeben hätte, dürfte es keiner wagen, diese Liebe zu beschmutzen, denn sie bliebe dennoch eine Liebe, wie sie viele, die nach uns Steine werfen, nicht kennen und nie kennen lernen.

Leider ging der Verdacht aus geistlichen Kreisen hervor und es ist mir wieder einmal mehr klar geworden, dass die «una sancta catholica» uns noch lange unbarmherzig gegenüberstehen wird *). Des weitern wurde mir klar, dass wir Menschen des «dritten Geschlechtes» noch viel Unverstand und Hartherzigkeit in den Reihen der «Normalen» zu überwinden haben. Alle Rechtschaffenheit eines solchen «Individuums» schlägt nichts an, fällt sofort ausser Betracht, sobald man erfährt, dass einer «so» ist und es sogar wagte, diesem Sosein gemäss zu leben! Wann wird das einmal ändern? Wann ist man in den Augen anderer auch ein Mensch, nicht bloss ein «sexualpathologisches Individuum»?

Dr. J. L.

*) Wie auch die protestantische «positive» Richtung. — Die Red.